



FLAGGSCHIFF



4

Was bringt uns die Gesundheitsreform?

Hilfsmittelversorgung, Selbsthilfeförderung und Gesundheitsfonds

Liebe Leserinnen und Leser,



der Einladung des Landesverbandes Epilepsie Berlin-Brandenburg e.V., der am 25. August sein 30jähriges Bestehen festlich beging, bin ich gern gefolgt. Meine Aufgabe bestand darin, der Festversammlung ein Grußwort des Vorstandes der LV Selbsthilfe Berlin e.V. zu überbringen. Hierbei bot sich mir bei der rundum gelungenen Veranstaltung die Gelegenheit, wichtige Informationen über das Entstehen und das Wirken der Epilepsie Selbsthilfe in Berlin und Brandenburg zu gewinnen.

Viele der geäußerten Gedanken waren für mich neu, aber viele der Probleme waren mir wiederum sehr vertraut aus der jahrzehntelangen Arbeit in der Blinden- und Sehbehindertenselbsthilfe.

Nachfolgend möchte ich Ihnen einige Überlegungen anbieten, die uns zu einer konstruktiven Diskussion anregen könnten.

- Bei aller Unterschiedlichkeit unserer Probleme sollten wir alle Möglichkeiten nutzen, Gemeinsamkeiten zu finden, um unsere Anliegen besser durchsetzen zu können.
- Wir sollten uns die Frage stellen, ob die gute alte Selbsthilfe trotz aller ihrer Entwicklungen für die zu erwartenden Aufgaben gerüstet ist. Zu lösende Probleme wären unter anderem das Verhältnis von Ehrenamt und Professionalität, Lobbyarbeit und Führungstätigkeit.
- Ein Verband ist umso wirksamer, je mehr Mitglieder er hat. Über welche Strategien verfügen wir, um gewonnene Mitglieder zu halten und neue hinzuzugewinnen und wie befähigen wir sie zur aktiven Mitarbeit.
- Der Aufgabenbereich der Selbsthilfe erweitert sich ständig, aber die eigenen finanziellen Mittel reichen nicht aus, Unterstützung von anderen ist erforderlich. Wie gestalten wir das Verhältnis zu den Förderern, vor allem aus der Wirtschaft, um unser Grundanliegen der Selbsthilfe zu wahren.
- Jubiläen sind immer ein guter Anlass, sich mit der Geschichte eines Verbandes auseinanderzusetzen. Wir sollten gute und weniger gute Erfahrungen für alle festhalten, um aus ihnen zu lernen und Irrwege zu vermeiden und ein Traditionsbewusstsein bei den Mitgliedern zu entwickeln.

Ich hoffe, mit diesen Überlegungen zur Diskussion angeregt zu haben.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr Dietmar Gasch

Editorial	
Dietmar Gasch zur Situation der Selbsthilfe	2
Behindertenpolitik	
Was bringt uns die Gesundheitsreform?	4
Aus den Mitgliedsvereinen	
Selbsthilfe bei Bindegewebs-Erkrankungen	8
Laurentia, liebe Laurentia mein	9
Golfturnier zugunsten der Björn Schulz Stiftung	10
Preisverleihung für Rheumaforschung 2007	12
30 Jahre Epilepsie Selbsthilfe in Berlin	13
Ein Wohnmodell mit Zukunft	16
Soziale Dienstleistung für Menschen mit Hörbehinderung	17
Clevere Erkundung von Berliner Gaslaternen	21
Termine	22
Aktionen	
Für den Frieden mit mundgesteuertem Rollstuhl um die Welt!	23
Kunst und Kultur	
Utopie ist machbar - Das Filmfest „ueber morgen“	24
Ethik	
Würdiges Gedenken an behinderte NS-Opfer	26
Erfahrungsberichte	
Tierischer Besuchsdienst	28
Impressum	31

Was bringt uns die Gesundheitsreform?

Zu dieser Frage herrscht gegenwärtig wohl bei den meisten Bürgern Verunsicherung. Antworten hierauf, sowie einen Ausblick auf die noch anstehenden Veränderungen, lieferte die gleichnamige Veranstaltung der LV Selbsthilfe Berlin am 12. September 2007.

Der Referatsleiter für Gesundheitspolitik und Selbsthilfeförderung bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe (BAG SELBSTHILFE), Dr. Martin Danner, umriss einleitend die Eckpunkte der Gesundheitsreform.

Diese vollziehe sich in drei Stufen :

1. Bereits seit April 2007 seien Änderungen im Leistungskatalog gültig.
2. Am 01. Januar 2008 würden dann drastische Umstrukturierungen der Kassenlandschaft in Kraft treten, die umfangreiche Neuregelungen der Selbsthilfeförderung mit sich bringen.
3. Im Jahre 2009 solle dann schließlich der viel diskutierte Gesundheitsfonds eingeführt werden.

Unter den Veränderungen im Leistungskatalog hob Dr. Danner hervor, dass sich der Anspruch auf medizinische Rehabilitation gegenüber der Krankenkasse vom Ermessensanspruch zum Pflichtanspruch gewandelt habe. Wenn ein Versicherter für "rehafähig" befunden und andere Maßnahmen nicht genügend Aussichten auf Erfolg bieten würden, bestehe nun ein Anspruch auf eine Reha-Maßnahme. Anträge seien nun also etwas einfacher durchzusetzen. Es bestehe jedoch noch lange kein Grund zur Euphorie, da beispielsweise die Festsetzung des Bedarfs

immer noch eine schwammige Angelegenheit darstelle. Neu sei zudem auch ein Pflichtanspruch auf geriatrische Reha.

In der Hilfsmittelversorgung befürchtet Dr. Danner Verschlechterungen: "Der Gesetzgeber sieht vor, verstärkt Ausschreibungen für Einzelverträge vorzunehmen. Konkret bedeutet dies, dass z.B. der Hersteller der billigsten Großbildmonitore den Zuschlag erhält und fortan alle Versicherten mit diesem Produkt Vorlieb nehmen müssen, ganz gleichgültig, ob dies für den einen oder anderen Leistungsberechtigten günstig ist oder nicht."



**Der Referent Dr. Martin Danner
(BAG SELBSTHILFE)**

Bei Hilfsmitteln, die nicht von der Stange bezogen werden können und unweigerlich individuell angepasst werden müssen (wie etwa bei Prothesen), seien derartige Ausschreibungen allerdings weiterhin unzulässig.

Die Kassen dürften nun einen Hersteller als ihren Partner wählen. Und die Versicherten würden dann im Bedarfsfall auf diesen Partner verweisen, der natürlich nicht immer bundesweit einheitlichen Service bieten könne. Entscheide sich der Versicherte für einen anderen Hersteller, so müsse er zuzahlen. Darüber hinaus seien einige Kassen bereits dazu übergegangen, kleine Firmen mit bisher geringem Marktanteil - die natürlich billiger sind - zu ihren "Hoflieferanten" zu machen. Dadurch komme es schnell zu Lieferengpässen, da diese Firmen die angeforderten Produktmengen nicht zeitnah zur Verfügung stellen könnten.

Positiv sei zu bewerten, dass die Reform eine Ausweitung der häuslichen Krankenpflege durch ambulante Dienste mit sich gebracht habe. Diese sei bisher nur gewährt worden, wenn der Versicherte sich zu Hause aufgehalten habe. Künftig bestehe zusätzlich ein Anspruch an so genannten geeigneten Orten (Kindergarten, Schule, betreutes Wohnen, WfbM) auch immer dann, wenn ein Krankenhausaufenthalt zwar nötig, aber nicht durchführbar ist bzw. mittels häuslicher Pflege vermieden oder verkürzt werden kann.

Des weiteren bestehe nun auch ein Anspruch auf ambulante palliativmedizinische Spezialversorgung.

Der Zugang zu besonderen Arzneimitteln, monierte Dr. Danner, sei deutlich erschwert worden. Dies sei natürlich gerade für chronisch kranke Menschen unzumutbar. Vom Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen solle fortan außerdem eine Kosten-Nutzen-Bewertung bei teureren Medikamenten vorgenommen werden. "Eine ethisch äußerst fragwürdige Aufgabe!", gab Dr. Danner zu bedenken.

Die Neuregelung der Selbsthilfeförderung sei eng verknüpft mit dem grundlegenden Umbau der "Kassenlandschaft" ab dem 01. Januar 2008. Grundsätzlich sehe der Gesetzgeber die Auflösung der bisherigen Bundesverbände der Krankenkassen und die Schaffung eines einheitlichen Spitzenverbandes auf Bundesebene bis 2009 vor. "Momentan herrscht hier Verwirrung auf breiter Front", schätzte Dr. Danner die Lage ein. "Wer mit wem fusioniert, ist noch gänzlich ungewiss."

Hinsichtlich der Selbsthilfeförderung sei ab 2008 eine Aufsplittung der für die Mittelvergabe zuständigen Stellen beschlossen. So würden 50 % der Fördergelder wie bisher von den jeweiligen Kassen individuell vergeben. Die anderen 50 % sollten zukünftig über so genannte Gemeinschaftsfonds vergeben werden, in welche alle gesetzlichen Kassen einzuzahlen hätten. Vertreter der Kassen bestimmten dann gemeinsam mit Vertretern der Selbsthilfeorganisationen auf Landesebene über die Verteilung.

Diese Gelder sollten dann pauschal zugesprochen werden, seien also nicht an Projekte gebunden. "Nach welchen Kriterien dies jedoch von statten gehen wird", prognostizierte Dr. Danner, "ist noch völlig offen und wird sicherlich noch für so manche heiße Diskussionsrunde sorgen."

Bei der individuellen Förderung sei auch weiterhin keine Beteiligung der Selbsthilfe vorgesehen. Die Mittel würden, je nach Positionierung der jeweiligen Kasse, projektgebunden oder pauschal vergeben.

Bisher zum Jahresende von den Kassen nicht ausgegebene und somit verfallene Mittel sollen fortan in den Gemeinschaftsfonds fließen und im Folgejahr verteilt werden. Eine funktionierende Kontrolle der Kassen vorausgesetzt biete dies zumindest die Hoffnung, dass künftig "unterm Strich" etwas mehr Fördergelder zur Verfügung stehen könnten.

Allerdings bedeute dies natürlich eine Verdopplung des bürokratischen Aufwands: Schließlich seien jetzt zusätzlich Anträge für Mittel aus dem Gemeinschaftsfonds zu stellen.

Dr. Danner betonte außerdem, dass die Selbsthilfe weiterhin auf finanzielle Unterstützung für ihr umfangreiches Beratungsangebot pochen müsse: "Dass sie bei der Vergabe von Mitteln zur Patientenberatung nach § 65 b, SGB V gänzlich außen vor geblieben ist, kann so nicht hingenommen werden."

Die Reform, führte Dr. Danner weiter aus, solle schließlich durch die

Einführung des Gesundheitsfonds im Jahre 2009 abgeschlossen werden.

Bisher führten alle gesetzlich Versicherten einen bestimmten prozentualen Anteil ihres Einkommens oder sonstiger Einkünfte an die Kasse ab, welche wiederum den Beitragssatz individuell festsetzt.

Dies soll sich ab 2009 grundlegend ändern. Von diesem Zeitpunkt an werde der Staat, letztlich das Parlament, einen - für alle gesetzlich Versicherten einheitlichen - Prozentsatz festlegen, der vom Einkommen an einen Fonds abzuführen sei. Dieser Fonds werde dann noch zusätzlich in gewissem Umfang durch Steuergelder aufgestockt. Die Beiträge aller Versicherten befänden sich dann also in einem einzigen Topf.

Jede Krankenkasse erhalte gemäß dem neuen Konzept pro Versicherten einen bestimmten Betrag aus dem Fonds, der mit Bedacht knapp kalkuliert sei und die durchschnittlichen Kosten pro Versicherten nicht abdecke, sodass die Kasse einen vom Gesetzgeber eingeplanten Kostendruck zu spüren bekomme. Folglich werde es bei den allermeisten Kassen zu einem Fehlbetrag kommen.

Um diesen auszugleichen, erläuterte Dr. Danner, könne dann wiederum jede Kasse einen Zusatzbeitrag von den Versicherten fordern. Dieser werde dann je nach Kasse günstiger oder teurer, müsse sich allerdings in gewissen Schranken bewegen. "Als gesetzlich Versicherter wird man in jedem Fall künftig einen vom Parlament bestimmten Prozentsatz seines Einkommens an den Gesundheits-

fonds abführen und einen weiteren Beitrag an seine Krankenkasse entrichten müssen", fasste Dr. Danner zusammen.

Das Problem sei nun, dass viele Versicherte unter die Härtefallklausel fallen würden und den Zusatzbetrag nicht entrichten müssten. Vielen Kassen drohe dann die Insolvenz, da sie den vom Staat verordneten, pauschalen Betrag nicht erhöhen und von vielen Versicherten keinen Zusatzbeitrag einfordern dürften.

Eine große Zahl der Kassen werde daher fusionieren müssen, wobei es Gewinner mit besser verdienenden und Verlierer mit finanziell schlechter dastehenden Mitgliedern geben werde. Zuletzt genannte würden als Auswirkung deutlich weniger Mittel zur Verfügung haben und folglich Gelder für Rehabilitation oder Hilfsmittel äußerst restriktiver vergeben.

Diese Situation solle durch den so genannten morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleich abgemildert werden. Dazu solle, in Anlehnung an eine noch zu erstellende Liste von Krankheiten, ein Ausgleich von Kassen mit wenigen kranken Versicherungsnehmern an solche mit vielen kranken Versicherten gezahlt werden. Überaus fragwürdig sei hierbei wiederum, welche Krankheiten auf eben dieser Liste zu finden sein werden. "Wird ein rheumakranker Mensch dann 'höher gehandelt' als eine Person, die an einer seltenen chronischen Erkrankung leidet, die nicht auf dieser Liste steht? Eine derartige Entwicklung gilt es natürlich unbedingt zu vermeiden!", mahnte Dr. Danner an.



Gebärdensprachdolmetscher und Schriftmittlerinnen „übersetzten“ die Lautsprache für Teilnehmer mit Hörbehinderung

Abschließend wies Dr. Danner noch darauf hin, dass die Einführung des Gesundheitsfonds - jedenfalls in der vorgesehenen Form - noch alles andere als sicher sei. Im Zuge der nächsten Bundestagswahl könne hier durchaus mit deutlichen Änderungen gerechnet werden. An einem solidarisch organisierten Gesundheitswesen müssten sich außerdem auch die privaten Krankenkassen beteiligen.

Die LV Selbsthilfe Berlin dankt dem Referenten Dr. Danner für seinen kompetenten Vortrag sowie dem Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin für die Bereitstellung des Veranstaltungsraumes.

*von Jürgen Friedrich
(LV Selbsthilfe Berlin)*

Selbsthilfe bei Bindegewebs-Erkrankungen

Der Verein "Angeborene-Bindegewebs-Erkrankungen e.V., Landesverband", den wir als 54. Mitglied in der LV Selbsthilfe Berlin herzlich willkommen heißen, wurde im November 2006 gegründet und ist aus der "Deutschen Ehlers-Danlos-Initiative" hervorgegangen.

Das Hauptanliegen des neu gegründeten Vereins ist, alle Betroffenen mit einer angeborenen Bindegeweberkrankung aufzunehmen und sie in ihrem weiteren Leben zu betreuen.

Was sind angeborene Bindegeweberkrankungen?

Das Bindegewebe unseres Körpers hat vorzugsweise die Aufgabe, alle anderen Gewebe miteinander zu verbinden. Es ist Füllgewebe organfreier Räume, Hüllgewebe in Organkapseln, Gleitgewebe, Leitgewebe der Organe (Stroma), Speicherewebe (Fettgewebe), sowie Muttergewebe der Stützgewebe (Knochen, Knorpel).

Angeborene Störungen werden durch Veränderungen im Aminosäureaufbau der Chromosomen ausgelöst und äußern sich in Stoffwechselstörungen, die zu den verschiedensten Aufbaustörungen führen. Es sind seltene Krankheitsbilder, die zu den sogenannten "orphan diseases", verwaisten Krankheiten gehören. Sie sind so selten, daß der Forschungsaufwand der Industrie so hoch ist, daß er durch später zu erwartende Einnahmen niemals gedeckt werden kann. Forschung ist daher weitgehend nur im universitären Bereich möglich.

Seltene Erkrankungen sind solche mit einer Häufigkeit von weniger als 1:2000. Die angeborenen Bindegeweberkrankungen liegen indessen unter 1:10.000 oder 1:20.000. Man schätzt, daß es 5.000 oder mehr seltene Erkrankungen gibt. Bei den meisten handelt es sich um genetische Störungen, die aber nur zum Teil als solche anerkannt sind.

Ausgehend vom Komplex "Ehlers-Danlos-Syndrom" beschäftigen wir uns mit allen weiteren Krankheitsbildern aus dem Formenkreis Kollagenstoffwechselstörungen anhand der neuen wissenschaftlichen Literatur. Darüber hinaus bieten wir auch gezielte Informationen zu anderen seltenen genetischen Krankheitsbildern durch unseren medizinischen Berater.

Alle genetischen Störungen sind registriert und aufgelistet in dem Handbuch "McKusick, Mendelian Inheritance in Man".

Das kann unser Verein bieten:

Wir wollen den von angeborenen Bindegeweberkrankungen Betroffenen helfen, mit ihrer Situation fertig zu werden. Wir bieten:

- Erfahrungsaustausch unter Betroffenen, Erfahrungsaustausch mit Ärzten und Fachleuten, Präsentation bei Ärztekongressen

- Einrichtung von Behandlungszentren, Nachweis von Schmerzzentren, Ärzten und Kliniken mit besonderen Kenntnissen über angeborene Bindegewebserkrankungen
- Informationen von Behörden und Institutionen, Zusammenarbeit im Sozialrecht mit anderen Behindertenorganisationen auch überörtlich und mit Nachbarländern
- Unterstützung wissenschaftlicher Tätigkeit
- Benefiz- und Spendenaktionen

Kontakt:
Brigitte und Werner Förster
Heidelberger Str. 100,
12435 Berlin
Tel.: 030/ 533 47 48

Laurentia, liebe Laurentia mein ...

Bei unseren zahlreichen Betreuten Urlauben im behindertengerechten Gästehaus der Fürst-Donnersmarck-Stiftung in Bad Bevensen ist ein Besuch des großzügig angelegten Jod-Sole-Thermalbades die Attraktion für unsere Demenzkranken und deren Angehörige.

Bereits ein, spätestens zwei Tage nach der Ankunft verabredeten sich einige Angehörige für den Nachmittag zu einem gemeinsamen Besuch der Therme, um sich dort wohl zu fühlen und Spaß zu haben.

Letztens sorgten unsere Berliner dort sogar für ein kleines Aufsehen. Alle Angehörigen bildeten im Wasser einen Kreis, umarmten sich, sangen und tanzten "Laurentia, liebe Laurentia mein, wann wollen wir wieder beisammen sein, am Mo-on-tag!" Wer das Lied nicht kennt: Das Lied hat sieben Strophen und wird bei jedem Wochentag um einen Wochentag verlängert. Bei jedem Laurentia und jedem Wochentag wird eine Kniebeuge gemacht. Na, das gab einen riesigen Spaß, dem sich andere Badekurgäste wohl gerne angeschlossen hätten.



Urlaubsstimmung im Jod-Sole-Thermalbad

Kontakt:
Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V.
Reinickendorfer Str. 61
13347 Berlin
Tel.: 030/ 47 37 89 95
Fax: 030/ 47 37 89 97
E-Mail: aai@alzheimerforum.de
Internet:
www.alzheimerforum.de/aai/aai.html

von Gerhard Pohl

Golfturnier zugunsten der Björn Schulz Stiftung

Gutes tun, Spaß haben und Golf spielen - das war das Motto des Vodafone Charity-Golfturniers am 8. September auf dem Golfplatz in Gross Kienitz.

Mit dabei waren neben den besten Golfern aus Berlin und Brandenburg auch zahlreiche Prominente. So golften Matthias Schweighöfer, Tim Sander (Hauptdarsteller "Verliebt in Berlin"), die GZSZ-Stars Nadine Schmidt und Pete Dwojak, Musiker von Die Happy und H-Blockx und Moderatorin Miriam Pielhau ebenfalls für den guten Zweck. Jeder, der dort gegen die Prominenz antreten wollte, zahlte ein Startgeld von mindestens 100 Euro, das ebenso wie alle anderen Einnahmen 1:1 an die Björn Schulz STIFTUNG ging. Fast 12.000 Euro sind für die schwerkranken Kinder erspielt worden.

Matthias Schulnick, Vodafone-Niederlassungsleiter in Berlin, hatte die Idee für das Charity-Turnier bereits beim ersten gemeinsamen Termin mit Jürgen Schulz, dem Gründer der Björn Schulz Stiftung. "Seit April 2006 unterstützen wir die Björn-Schulz-Stiftung mit unserem Handyrecycling, bei dem Vodafone für jedes abgegebene Althandy 3,50 Euro spendet. Doch ich hatte das Gefühl, wir könnten noch mehr für die Stiftung tun und so wurde vor einem Jahr die Idee für dieses Charity-Turnier geboren. Als Schirmherr konnten wir Roderich Wegener-Wenzel, Geschäftsführer des Golf-Verbandes Berlin-Brandenburg, gewinnen. Mit ihm und den besten Golfern der Region wurde der Tag auf den Golfanlagen Gross-Kienitz auch zur sport-

lichen Herausforderung." Die ehrenvolle Siegerehrung, ein exzellentes Gala-Buffet und die feierliche Spendenübergabe mit anschließender Golfparty rundeten den Turniertag ab.

Die Björn Schulz STIFTUNG ist nach einem kleinen Jungen, der 1982 mit sieben Jahren an Leukämie verstarb, benannt. Sie handelt nach dem Prinzip:



Mit von der Partie war auch die Moderatorin Miriam Pielhau (Foto: Henry Herrmann, Eventpress)

Wenn ein Kind so schwer erkrankt, ist immer die gesamte Familie betroffen. Daraus entstanden verschiedene Projekte, wie z.B. ein Nachsorgehaus an der Nordsee, die Ausbildung und der Einsatz von ehrenamtlichen Familienbegleitern und das Kinderhospiz Sonnenhof.

Zwölf schwer- oder unheilbar kranke Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene sowie deren Familien erleben hier eine Betreuung in liebevoller Atmosphäre. Selbstbestimmung und minimale Routine stehen im Vordergrund des Konzeptes. Ein Bewegungsbad, ein „Snoezelzimmer“ - ein Raum, in dem alle Sinne angeregt werden - bis hin zu Appartements für die Eltern, ein

parkähnlicher Garten mit einem Streichelzoo oder eine große Terrasse sollen unter anderem dazu beitragen, dass die Kinder ihre noch verbleibende Lebenszeit voll genießen können.

*von Frauke Frodl
(Pressesprecherin)*

*Björn Schulz STIFTUNG
KINDERHILFE - Hilfe für leukämie-
und tumorkranke Kinder e.V.
Wilhelm-Wolff-Straße 38, D - 13156
Berlin
Tel.: 030/ 398 998 43
Fax: 030/ 398 998 99
Email:
frauke.frodl@bjoern-schulz-
stiftung.de*

03. bis 22. Dezember 2007:

Ausstellung im Abgeordnetenhaus

Pünktlich zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung am 03. Dezember öffnet die Ausstellung der LV Selbsthilfe Berlin und ihrer Mitgliedsvereine im Berliner Abgeordnetenhaus ihre Pforten.

Bis zum 22. Dezember präsentieren sich dann über 50 Organisationen der Berliner Behindertenselbsthilfe interessierten Bürgerinnen und Bürgern.

Die Ausstellungseröffnung erfolgt durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Walter Momper.

Termin:

03. bis 22. Dezember 2007

**Abgeordnetenhaus von Berlin, Niederkirchnerstraße 5, 10117 Berlin
Galerie im 2. OG, Eröffnung in der Wandelhalle um 12.00 Uhr**

Preisverleihung für Rheumaforschung 2007

Am 30. Juni 2007 fand die fünfte Preisverleihung der Stiftung Wolfgang Schulze in den Allianz-Treptowers statt. Ziel der Stiftung ist es, die Forschung auf dem Gebiet entzündlicher und autoimmuner rheumatischer Erkrankungen finanziell zu unterstützen.

Das erfolgt durch die Auslobung von Preisen bis zu fünfzigtausend Euro pro Jahr. Die Forschungsergebnisse in- und ausländischer Forscher müssen neuesten Datums, erstmalig zur Veröffentlichung gelangt und noch nicht von anderer Seite gefördert worden sein.

In diesem Jahr moderierte Frau Prof. Dr. Gromnica-Ihle die Feierstunde, die musikalisch von einer Jungstudentin (Violine) des Julius-Stern-Instituts der Universität der Künste umrahmt wurde. Die Begrüßungsworte von Frau Prof. Dr. Ing. habil. Christine Jakob, Präsidentin der Deutschen Rheuma-Liga Bundesverband e.V., wurden von Frau Marion Rink, Vorstandsmitglied der Deutschen Rheuma-Liga Berlin e.V. verlesen. Die diesjährige würdevolle Preisübergabe fand in einer feierlichen Stunde im Allianz-Gebäude statt.



Prof. Dr. Erika Gromnica-Ihle, der Preisgewinner Prof. Dr. Jochen Hühn und Dr. Helmut Sörensen (v.l.n.r.)

Die Deutsche Rheuma-Liga Berlin e.V. verwaltet die Stiftung, die Preise für herausragende Forschungsarbeiten vergibt, sofern die Mittel der Stiftung es zulassen, kann die Stiftung auch juristische Personen des öffentlichen Rechts oder andere steuerbegünstigte Körperschaften bei der Durchführung von Forschungsprojekten unterstützen. Wolfgang Schulze war selbst an Rheuma erkrankt und hinterließ der Stiftung sein gesamtes Vermögen. Ein Vermächtnis, das chronisch rheumakranken Menschen Hoffnung geben soll.

Der Preis der Stiftung Wolfgang Schulze für das Jahr 2007 in Höhe von insgesamt 10.000 Euro wurde am 30. Juni 2007 feierlich übergeben an Prof. Dr. rer. nat. Jochen Hühn (Charité Universitätsmedizin Berlin) für seine Arbeit auf dem Gebiet "Epigenetische Kontrolle der Foxp3-Expression in regulatorischen T-Zellen".

Die Einreichungsfrist von Forschungsarbeiten für die Preisausschreibung 2008 ist der 31.12.2007.

Kontakt:

Deutsche Rheuma-Liga Berlin e.V.

Schützenstr. 52, 12165 Berlin

Tel. 030 32 290 29 21,

Fax 030 32 290 29 39

E-Mail wulke@rheuma-liga-berlin.de

Internet www.rheuma-liga-berlin.de

30 Jahre Epilepsie Selbsthilfe in Berlin

30 Jahre gibt es sie nun schon - die Epilepsie-Selbsthilfe in Berlin. Grund genug für den Landesverband Epilepsie Berlin-Brandenburg e.V. anlässlich dieses Jubiläums am 25. August eine Veranstaltung im Festsaal des Evangelischen Krankenhauses Königin-Elisabeth-Herzberge in Berlin-Lichtenberg durchzuführen.

Ziel der Veranstaltung war es nicht, in Nostalgie zu schwelgen - vielmehr sollte anhand der Geschichte der Epilepsie-Selbsthilfe in Berlin und in der Bundesrepublik eine kritische Standortbestimmung vorgenommen werden. Gemeinsam sollte sich auf die Ursprünge der Epilepsie-Selbsthilfe besonnen und besprochen werden, welche Ziele und Möglichkeiten sich daraus heute und für die Zukunft ergeben.

Eingestimmt wurden die ca. 100 Teilnehmer der Veranstaltung musikalisch von Bardo Henning (Piano). Die Eröffnung erfolgte durch Torsten Aue - dem ersten Vorsitzenden des Landesverbandes - der sich insbesondere bei allen Förderern und Unterstützern der Selbsthilfe in Berlin, vor allem der Förderung der durch die Liga der Wohlfahrtsverbände verwalteten Fördermittel, herzlich bedankte. Diesem folgte ein Grußwort des Gastgebers Prof. Dr. Heinz-Joachim Meencke (Ärztlicher Direktor des Epilepsie Zentrums Berlin Brandenburg), der wie alle anderen Redner betonte, dass die Selbsthilfe inzwischen ein wichtiger Faktor in der Gesundheitspolitik geworden sei. Damit verbunden sei aber zwangsläufig eine Professionalisierung der Selbsthilfe, deren Aufgaben alleine

durch Mitgliedsbeiträge und öffentliche Zuwendungen nicht mehr zu finanzieren sowie ausschließlich durch ehrenamtliche Tätigkeiten nicht mehr abzudecken seien. Dies habe eine zunehmende ökonomische Abhängigkeit zur Folge, die die Glaubwürdigkeit der Selbsthilfe beeinträchtigen könne, aber nicht müsse.

Prof. Dr. Janz und Prof. Dr. Rimpau, die in den 1970er Jahren die Gründung der Epilepsie-Selbsthilfe in Berlin maßgeblich unterstützt haben, gingen in einem einführenden Vortrag auf ihre Motivation ein, die in der anthropologischen Medizin Victor von Weizsäcker begründet ist; einer Medizin, die den Patienten vor allem als Subjekt betrachtet. Wurde der Patient in diesen Jahren noch weitgehend als Objekt der Medizin betrachtet, so stellte die anthropologische Medizin diesem Verständnis konsequent einen seiner selbst bewussten Patienten gegenüber, der dem Arzt als individueller Partner gegenübertritt - mit allen damit verbundenen Konsequenzen. Nach Janz heißt anthropologische Medizin allerdings auch - was häufig vergessen werde - das auch der Arzt als Subjekt zu betrachten sei und eben nicht als anonymer Vertreter eines wie auch immer definierten Medizinsystems.



v.r.n.l.: Torsten Aue (Vorsitzender des LV Epilepsie), Klaus Göcke (Koordinator der Berliner Epilepsie-Selbsthilfe), Andrea Schipper (LV Epilepsie), Wolfgang Walther (Landesverband Hessen der Deutschen Epilepsievereinigung e.V.), Dietmar Gasch (LV Selbsthilfe Berlin), Martin Marquard (Behindertenbeauftragter des Landes Berlin)

In den anschließenden Vorträgen und in der Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass die Geburtsstunde der Epilepsie-Selbsthilfe eng verbunden war mit der sich aus der Studentenbewegung heraus entwickelnden Gesundheitsbewegung der 1970er Jahre. Daher war die Epilepsie-Selbsthilfe damals eine sehr politische Bewegung, die den bis dato vorherrschenden paternalistischen Strukturen im Gesundheitswesen ein partnerschaftliches Modell gegenüberstellen wollte. Und nicht nur das: Vor allem sollte erreicht werden, dass Menschen mit Epilepsie aufgrund ihrer Erkrankung nicht mehr diskriminiert, nicht mehr vom beruflichen und sozialen Leben ausgeschlossen werden.

Und heute? Neben der Deutschen Epilepsievereinigung e.V. (DE= als Bundesverband gibt es insgesamt vier DE-Landesverbände und eine

Vielzahl regionaler Selbsthilfegruppen. In dem auf der Veranstaltung geführten Podiumsgespräch, auf dem sowohl Vertreter dieser Verbände als auch heutige und damalige Mitglieder der Epilepsieselbsthilfegruppen vertreten waren, herrschte Einigkeit darüber, dass die Epilepsie-Selbsthilfe im Speziellen und die Selbsthilfe im Allgemeinen heute aus dem System der gesundheitlichen Versorgung nicht mehr wegzudenken ist - ihr derzeitiger Zustand aber nicht unproblematisch sei. Diskutiert wurde vor allem der fehlende "Nachwuchs" - sowohl was die Teilnehmer an den Selbsthilfegruppen als auch die in den Landes- und Bundesverbänden ehrenamtlich Tätigen betrifft. Auch wenn Menschen mit Epilepsie heute einen hohen Beratungsbedarf haben - wie die häufigen telefonischen und persönlichen Beratungen zeigen, die vom Landesverband und den in ihm

zusammengeschlossenen Gruppen durchgeführt werden - sind viele doch eher weniger bereit, sich in Selbsthilfegruppen zusammenzuschließen und dort ihre Erfahrungen auszutauschen. Ein weiterer Schwerpunkt der Diskussion war die finanzielle Abhängigkeit von Dritten - insbesondere von der pharmazeutischen Industrie. Die Aufgaben, die die Bundes- und Landesverbände der Epilepsie-Selbsthilfe zu erfüllen haben, lassen sich heute kaum noch ausschließlich ehrenamtlich bewältigen. Hauptamtliche Mitarbeiter sind notwendig, diese müssen finanziert werden, dadurch entsteht eine finanzielle Abhängigkeit und aus der finanziellen Abhängigkeit könne leicht eine inhaltliche werden. Auf der einen Seite - so die Position einiger Podiumsteilnehmer - können Landes- und Bundesverbände auf die Förderung durch die pharmazeutische Industrie nicht verzichten. Auf der anderen Seite - so die Position anderer - gehe damit immer die Gefahr einer inhaltlichen Einflussnahme einher, und deshalb solle auf diese Art der Förderung (auch in Form von Anzeigen in Mitgliederzeitschriften und anderen Publikationen der Selbsthilfe) komplett verzichtet werden. Aber was dann? Damit wurde eine Diskussion angestoßen, die sicherlich noch weiter zu führen ist und weiter geführt werden wird.

Als Fazit lässt sich aus der Veranstaltung ziehen, dass die Selbsthilfe bei weitem kein Auslaufmodell ist, weil sie sich inzwischen gesellschaftlich etabliert hat und ihre Notwendigkeit kaum noch ernsthaft angezweifelt wird. Aber die Selbsthilfe ist auch

zähler geworden - verglichen mit den Aktionen in den 1970er und 1980er Jahren, verglichen mit dem gesellschaftspolitischen "Biss", den die Selbsthilfe in diesen Jahren hatte. Festgehalten werden kann darüber hinaus, dass die gesellschaftliche Akzeptanz der Selbsthilfe zwangsläufig zu einer Professionalisierung führt, die leicht zu Abhängigkeiten und zu einer Entfernung von ihrem ursprünglichen Ziel - der Verbesserung der Lebenssituation anfallskranker Menschen - führen kann. Und vielleicht ist genau das die Herausforderung, vor der die Selbsthilfe heute steht.

*von Norbert van Kampen
(LV Epilepsie Berlin-Brandenburg
e.V.)*

*Landesverband Epilepsie Berlin e.V.
Zillestr. 102
10585 Berlin
Tel.: 030/ 341 42 52
Fax: 030/ 341 44 66
E-Mail: N.Kampen@keh-berlin.de
Internet:
www.epilepsie.sh*

Anmerkung der Redaktion:

Als einem Gründungsmitglied der LV Selbsthilfe Berlin danken wir dem Landesverband Epilepsie Berlin-Brandenburg e.V. herzlich für die jahrzehntelange engagierte Zusammenarbeit. Wir wünschen ihm auch weiterhin viel Erfolg bei seiner bemerkenswerten Arbeit für Menschen mit Epilepsie und deren Angehörige.

Ein Wohnmodell mit Zukunft

Wie andere auch möchten Menschen mit Behinderung lieber in ihrer eigenen Wohnung leben und nicht in Wohnstätten und Wohngemeinschaften. Wenn im betreuten Einzelwohnen die Betreuungsstunden nicht reichen oder Bewohner sich sehr allein fühlen, kann der Wohnverbund eine Alternative sein.

Hier lebt jeder in seiner eigenen Wohnung, aber gemeinsam mit anderen in einem Haus. "Wohnen im Verbund stärkt soziale Kontakte und kann so Einsamkeit vorbeugen. Es unterstützt die Selbsthilfe behinderter Menschen und ermöglicht eine bessere Betreuung", beschreibt Georg Schnitzler, Geschäftsführer der Lebenshilfe gGmbH, die Vorteile des Verbunds. Seit vielen Jahren funktioniert das in der Nordmannzeile in Schöneberg und im eng an die Wohnstätte Oranienburger Straße angebundene BEW Mitte, als Vorbild für den neuen Wohnverbund für junge Menschen mit Behinderung in Neukölln.

Die Idee des Wohnverbunds erfordert immer eine enge Kooperation mit dem Vermieter. In der Nogatstraße hat die sozial eingestellte Vermieterin der Lebenshilfe ein Vormietrecht eingeräumt und Wohnungen nach den Wünschen der Lebenshilfe umgebaut. In dem gepflegten Altbau in einer ruhigen Seitenstraße, nicht weit vom U-Bahnhof Hermannstraße, wohnen behinderte Menschen mit Familien und Studenten mitten im Kiez unter einem Dach.

Im August letzten Jahres zog die erste Bewohnerin nach dem Tod ihrer Mutter ein. Die 34-Jährige hat neben ihrer geistigen Behinderung eine Sprachbeeinträchtigung und ist fast

blind. Die anderen jungen Bewohner, zurzeit fünf, sind zwischen 20 und 30. Entsprechend lebhaft und dynamisch ist es in der Gruppe, der im Erdgeschoss ein großzügig eingerichteter Treffpunkt zur Verfügung steht.

Vom späten Vormittag bis in die frühen Abendstunden sind Pädagogen der Lebenshilfe vor Ort. Jetzt ist auch eine Wochenendbetreuung geplant. Einer der Kerngedanken des Konzepts ist aufgegangen: Die Bewohner unterstützen sich gegenseitig.

Die Gruppe ist im ständigen Wandel. Ein Bewohner zog wieder aus. Ein türkisches Paar hat sich gerade getrennt. Sich einzustellen auf Zuwanderer, ist für die Bezirksbehindertenbeauftragte Katharina Smaldino, eine der wichtigsten Aufgaben für soziale Träger. Im Betreuungsalltag spielen der Migrationshintergrund jedoch eine eher untergeordnete Rolle, betont das junge Team.

Und das soziale Netz funktioniert. Als eine Bewohnerin vor kurzem für einen kleinen Eingriff für drei Tage ins Krankenhaus musste, kümmerte sich ein Mitbewohner um ihren kleinen Hund.

*von Christiane Müller-Zurek
(Lebenshilfe Berlin)*

www.lebenshilfe-berlin.de

Soziale Dienstleistung für Menschen mit Hörbehinderung

Anlässlich seines 20jährigen Bestehens lädt das HörBIZ am 27. Oktober zum Tag der offenen Tür nach Charlottenburg ein. Projektleiterin Sabine Grehl gewährt im folgenden Einblicke in das umfangreiche Angebot und die Tätigkeiten der Beratungsstellen für Menschen mit Hörproblemen.

HörBIZ - ein Name, der zugleich Programm ist: ein Zentrum, das sich der Beratung und Information von hörgeschädigten Menschen verpflichtet hat. Also eine Anlaufstelle für erwachsene Schwerhörige und Ertaubte, die Rat und Hilfe rund um das Thema HÖREN und Nicht-(mehr)-gut-HÖREN-Können suchen. Die Beratungsstelle versteht sich als Mittler zwischen Betroffenen, HNO-Ärzten, Hörgeräte-Akustikern und Trägern der Sozialleistungen. Hier können Menschen mit Hörproblemen über ihre seelischen Nöte sprechen und Lösungswege für sich finden. Hinzu kommt die überaus wichtige Beratung zu den Problemen und Fragen des Alltags, die im Zusammenhang mit einer Hörschädigung auftreten, zum Beispiel, wenn es um die Vor- und Nachteile eines Schwerbehindertenausweises geht, um Unterstützung bei der Beantragung von Rehabilitations-Leistungen oder bei der Vermittlung von Hilfen zur Kommunikation bzw. um die Auswahl geeigneter Hörhilfen zu Hause und am Arbeitsplatz. Zum Beratungsspektrum gehören die allgemeine soziale Beratung, die psychosoziale Beratung, die Hilfsmittelberatung und die audiotherapeutische Beratung. Darüber hinaus ist das HörBIZ Treffpunkt von Selbsthilfegruppen, die sich

zu einer eigenständigen und wichtigen Kontaktstelle entwickelt haben und ebenfalls vom HörBIZ betreut und beraten werden. Die Beratungsstelle HörBIZ gibt es an zwei Standorten in Berlin: in Charlottenburg und Pankow.

20 Jahre HörBIZ - das ist eine Zeitspanne, um Resümee zu ziehen und in die Zukunft zu schauen.

Die Wurzeln

Das HörBIZ hat seine Wurzeln in Charlottenburg und besteht an diesem Standort seit 1987. Mit seiner Gründung wurde ein neues Kapitel in der Beratung für Hörgeschädigte aufgeschlagen. Erstmals gab es in Deutschland eine eigenständige Beratungsstelle für erwachsene Schwerhörige und Ertaubte in Trägerschaft eines Selbsthilfevereins betroffener Menschen.

Der Start in Pankow

Nach der Wende war die Beratung für Menschen mit Hörproblemen in dem groß gewordenen Berlin von einem HörBIZ allein nicht mehr zu schaffen. Deshalb forderte das Sozialwerk des Schwerhörigen-Vereins Berlin e. V. 1990 vom Senat von Berlin die Einrichtung einer zweiten Stelle im östlichen Teil der Stadt. 1991

wurde diese Forderung mit der Einrichtung der Beratungsstelle HörBIZ am Schiffbauerdamm umgesetzt, und im November 1995 fand der Umzug nach Pankow statt.

Das Pankower HörBIZ wurde von der Sozialarbeiterin Sabine Grehl aufgebaut und als Beratungs- und Schulungszentrum konzipiert mit der Idee, dort auch Selbsthilfegruppen einzurichten. Es wurden neue Strukturen und Projekte entwickelt; die Inhalte der Angebote der Beratungsstelle wurden erweitert und gehören inzwischen zu den Standards der heutigen Beratungsstellen HörBIZ.



Zur Eröffnung des HörBIZ zerschnitt der Vorsitzende des Sozialwerks des Schwerhörigen-Vereins, Fritz-Bernd Kneisel (links), ein Band an der Eingangstür.

Hörhilfsmittelberatung

Der Hörhilfsmittelbereich entwickelte sich in den 90er-Jahren rasant, und das nicht nur bei den Hörgeräten. Übertragungsanlagen und Zubehör zum Hörgerät, Telefongeräte mit Hörverstärkung und auch die Entwicklungen beim künstlichen Gehör dem Cochlea-Implantat erforderten eine neutrale und unabhängige Beratung. Die Hilfsmittelberatung und die Hinweise zu möglichen Kostenträgern gehören heute ebenso zum Beratungsangebot des HörBIZ wie die Aufklärung zum CI und die Vermittlung von Ansprechpartnern und Selbsthilfegruppen.

Audiotherapie

Zwar ist die Technik das wichtigste Hilfsmittel, um wieder oder besser hören zu können. Doch technische Mittel sind und bleiben "nur" Hilfen, Prothesen. Sie können zwar die Kommunikation verbessern oder erleichtern, aber das gesunde Gehör können sie (noch) nicht ersetzen. Das Gefühl von Ausgegrenzt-Sein, Isolation und Erschöpfung bis hin zur Depression ist immer noch eine gravierende Folge nicht bewältigter Hörschädigung.

Seit 1999 werden in Deutschland Audiotherapeuten ausgebildet. Psychologen, Sozialpädagogen, Seelsorger und Hörgeräteakustiker nahmen an dem Pilotprojekt des Deutschen Schwerhörigenbundes e. V. teil. Mit diesem neuen Berufsbild erweiterten sich für das HörBIZ die Möglichkeiten, wirkungsvolle und

gezielte Hilfen für die Verbesserung der Kommunikation anzubieten sowie Audiotherapie und Patientenschulungen in das Programm aufzunehmen.

Peer Counseling

Die Beratungsstellen HörBIZ arbeiten nach einem ganzheitlichen Ansatz. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pankow und Charlottenburg vermitteln neben dem sozialarbeiterischen Fachwissen, neben ihrem Wissen über Hörschädigungen und neben den Erfahrungen in der Rehabilitation auch auf der Grundlage von Peer Counseling persönliches Erfahrungswissen. Das bedeutet: Betroffene Menschen beraten betroffene Menschen rund um das Thema HÖREN und Nicht-(mehr)-gut-HÖREN-Können. Die Rat suchenden können also davon ausgehen, dass der Sozialarbeiter oder die Audiotherapeutin die Probleme aus eigener Betroffenheit und Erfahrung nachvollziehen können.

Hilfen zur Kommunikation

Alle Angebote im HörBIZ sind für Menschen mit Hörverlust selbstverständlich barrierefrei. FM-Höranlagen und der Einsatz von Schriftdolmetschern erleichtern das Verstehen bei Vorträgen, Seminaren und anderen Bildungsveranstaltungen.

Aus der Erkenntnis, dass Teilhabe nur gelingen kann, wenn auch Kommunikation möglich ist, entwickelte das HörBIZ ein neues Projekt: die Vermittlung von Hilfen zur Kommunikation.



Sabine Grehl bei einer Beratung mit audiotherapeutischer Übung

Für Veranstaltungen oder Schriftdolmetscher werden Höranlagen bereit gestellt. Bei Arztbesuchen oder wichtigen Behördengängen können ertaubte Menschen durch Bereitstellung von Schriftdolmetschern schriftliche Kommunikationswege nutzen.

Großveranstaltungen

Wenn der Schwerhörigen-Verein Berlin und sein Sozialwerk selbstständig oder gemeinsam mit dem DSB Aktionen planen, ist das HörBIZ immer mit großem Engagement und organisatorischem Einsatz dabei.

Unter dem Motto "Kommunikation ist die Mobilität der Hörbehinderten" organisierte das HörBIZ am 2. Mai 1998 unter dem Dach des SVB und seines Sozialwerks den "Tag der Schwerhörigen und Ertaubten" eine Protestaktion im Rahmen der Aktion Grundgesetz.

Sozialpolitik

Sich sozialpolitisch einzumischen, gehört zum Ethos des Sozialarbeiters. So auch im HörBIZ, wenn es um die

sozialen Belange hörgeschädigter Menschen geht. Die Verbesserung der Versorgung mit geeigneten Hörhilfen, die barrierefreie Kommunikation durch Bereitstellung von Hilfen zur Kommunikation sind nur einige Punkte, die sich das HörBIZ auf die Fahnen geschrieben hat. In immer größerem Umfang und höherer Qualität wirken seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sozialpolitischen Gremien mit. Das HörBIZ stellt schon heute berufene Mitarbeiter für die Patientenvertretung auf Länder- und Bundesebene, um zum Beispiel im Auftrag der Selbsthilfeorganisationen - des SVB und seines Dachverbandes DSB - Einfluss auf die Verbesserung der Versorgung mit Hörhilfen zu nehmen.

Ausblick

In Zeiten gesundheits- und sozialpolitischer Sparmaßnahmen wird die Nachfrage nach qualifizierter Beratung weiter zunehmen. Das betrifft Menschen mit Hörproblemen in besonderem Maße, vor allem im Hinblick auf eine barrierefreie Beratung ohne Hör- und Verständigungsprobleme. Das HörBIZ wird sich dieser Herausforderung mit allen seinen Angeboten stellen: persönliche Einzelberatung, Patienten- und Verbraucherschulung, Vermittlung von Kommunikationshilfen, Audiotherapie bis hin zur Online-Beratung.

Seit der Gründung des HörBIZ 1987 in Charlottenburg und der Einrichtung des HörBIZ in Mitte und später in Pankow ist viel erreicht

worden. Es ist aber auch deutlich geworden, wie sehr sich die Aufgaben verändern und vor allem erweitern. Das HörBIZ hat das erklärte Ziel, diesen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Mit Unterstützung seiner Förderer wird es auch in Zukunft qualifizierte Beratung und Hilfen für Menschen mit Hörproblemen anbieten und auf die sozialen Veränderungen reagieren können.

*von Sabine Grehl
(Projektleiterin der Beratungsstellen
HörBIZ)*

HÖRBIZ

*Kontakt:
HörBIZ Pankow
Breite Str. 3,
13187 Berlin*

*Telefon 030/ 47
54 11 15*

Telefax 030/ 47 47 44 84

*E-Mail: pankow@hoerbiz-berlin.de
www.hoerbiz-berlin.de*

*HörBIZ Charlottenburg
Sophie-Charlotten-Str. 23A,
14059 Berlin*

Telefon 030/ 32 60 23 75

Telefax 030/ 32 60 23 76

*E-Mail:
charlottenburg@hoerbiz-berlin.de*

20 Jahre HörBIZ

Tag der offenen Tür,
Sonnabend, dem 27. Oktober 2007,
HörBIZ Charlottenburg,
Sophie-Charlotten-Str. 23 A,
14059 Berlin,
Seminarraum

Clevere Erkundung von Berliner Gaslaternen

Am Montag, dem 18.6.2007, begaben sich Blinde und Sehbehinderte im Gaslaternen-Freilicht-Museum Berlin auf eine abenteuerliche Zeitreise durch die Geschichte der Berliner Gas-Straßenbeleuchtung.



Jürgen Bünte ertastet die Glasscheiben der Camberwell-Laterne (Foto R. Cornelius)

Zu Beginn der Führung wurde den blinden und sehbehinderten Besuchern mit Hilfe eines kleinen Modells einer Gaslaterne der typische Aufbau von kleinen Aufsatzleuchten erläutert: Sockel, profilierte Mastzone, Kapitell, geschwungener Bügel mit Ösen, Aufsatzlaterne, Dachaufsatz und bekrönende Spitze. Dank der anschaulichen Einführung von Frau Dr. Sabine Röck vom Deutschen Technik-Museum kamen dabei nicht nur Technikinteressierte auf ihre Kosten.

Richtig spannend wurde es jedoch, als die Besucher mit Hilfe eines mobilen Teleskoplifts in einem Zweipersonenkorb hoch zur Laternen- spitze fuhren, wo sie sich in luftiger Höhe durch Tasten unter fachkundiger Erläuterung mit dem Leuchtendesign

verschiedener Stilepochen vertraut machen konnten. Auch wenn einigen etwas mulmig im Bauch wurde, waren sich am Ende alle Beteiligten einig, diese und ähnliche Führungen fortzuführen und auszubauen, z.B. mit Audioguides oder Brailleschriftinformationen.

Das Gaslaternen-Freilicht-Museum im Tiergarten ist mit 90 Laternen aus 25 deutschen und elf weiteren europäischen Städten die größte Sammlung dieser Art.

Zu der Ausstellung gehören u. a. die älteste Gaslaterne Berlins, die Camberwell-Laterne aus dem Jahre 1826, sowie ein fünfarmiger Charlottenburger Kandelaber aus der Zeit nach der Jahrhundertwende im wilhelminischen Prunkstil und die so genannte "Schinkel"-Laterne im klassizistischen Stil. Die Sammlung befindet sich nicht zufällig in Berlin, denn in der Hauptstadt gibt es noch heute rund 44.000 Gaslaternen - so viele wie in keiner anderen Stadt.

Das Gaslaternen-Freilichtmuseum Berlin befindet sich in der Straße des 17. Juni entlang des Parkwegs im Tiergarten bis zur Schleusenbrücke.

von Paloma Rändel

*Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin e. V.
Tel. 030/ 895 88-0
www.absv.de*

LV Selbsthilfe Berlin

Ausstellung im Abgeordnetenhaus

Pünktlich zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung am 03. Dezember öffnet die Ausstellung der LV Selbsthilfe Berlin und ihrer Mitgliedsvereine im Berliner Abgeordnetenhaus ihre Pforten.

Termin:

03. bis 22. Dezember 2007
Abgeordnetenhaus von Berlin,
Niederkirchnerstraße 5, 10117 Berlin
Galerie im 2. OG, Eröffnung in der Wandelhalle um 12.00 Uhr

HörBIZ

20 Jahre HörBIZ

Tag der offenen Tür in den Beratungsstellen für Menschen mit Hörproblemen. Auf dem Programm stehen Fachveranstaltungen, Foren und vieles mehr.

Termin:

27. Oktober 2007, ab 11.00 Uhr,
HörBIZ Charlottenburg (Seminarraum)
Sophie-Charlotten-Str. 23 A,
14059 Berlin,
Tel.: 030/ 32 60 23 75,
www.hoerbiz-berlin.de

Arbeitskreis Kunstfehler in der Geburtshilfe (AKG)

25 Jahre AKG 1982 - 2007

Jubiläumsveranstaltung

Termin:

17. November 2007, Reinoldinum,
Schwanenwall 34, 44135 Dortmund

Weitere Infos:

www.arbeitskreis-kunstfehler-geburtshilfe.de/jubi.html

Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein (ABSV)

Hilfsmittelausstellung

Termin:

19.10.2007, 10.00 – 18.00 Uhr,

20.10.2007, 10.00 – 15.00 Uhr

im Vereinshaus des ABSV,
Auerbacher Straße 7, 14193 Berlin

Lebenshilfe Berlin

Weihnachtsmarkt

Mit Gospelsongs, Weihnachtsliedern zum Mitsingen, Filzen, Malen und vielen weiteren Aktionen zum Mitmachen.

Termin:

08.12.2007, 13.00- 17.00 Uhr,
Kalkscheune, Johannisstr. 2,

10117 Berlin,
Eintritt frei!

Informationen:

Frau Heuer
Tel.: 030/ 82 99 98 149
events@lebenshilfe-berlin.de
www.lebenshilfe-berlin.de

Für den Frieden mit mundgesteuertem Rollstuhl um die Welt!

Der Südkoreaner Choi Chang-Hyun (41) beendete am 15. August 2007 seine 26.000 km lange Rollstuhlfahrt durch Europa an der "East Side Gallery in Berlin".

Er hatte dieses Datum bewußt gewählt, ist es doch der Gedenktag der Befreiung Koreas von der japanischen Kolonialherrschaft. Auch für den Endpunkt seiner Reise hatte er sich bewußt entschieden.

Seine Heimat Korea ist gespalten. "Die heutige Situation des Landes ist mit einem querschnittsgelähmten Menschen vergleichbar: Ober- und Unterkörper sind getrennt." Die Entwicklung in Deutschland - wo Wiedervereinigung ohne Blutvergießen gelungen sei - gebe ihm Hoffnung für ein gewaltloses Überwinden der Spaltung auch in seinem Vaterland. "Bis zum Tag der friedlichen Wiedervereinigung zwischen Nord- und Südkorea wird mein Rollstuhl nicht stehen bleiben, sondern er wird rollen, rollen und immer weiter rollen."

Seine Aktionen sind ein Bekenntnis zu Frieden und Verständigung: "Seit der Entstehung der Lebewesen und der Kultur auf Erden sollte es keine Kriege geben. Trotzdem wurden Kriege geführt, bei denen viel Blut vergossen wurde."

Die Reise Choi Chang-Hyuns hatte ihn durch 32 europäische Länder geführt, auch eine Audienz beim Papst mit gemeinsamem Gebet für sein Ziel und seine Gesundheit waren dabei. 2001 war Choi Chang-

Hyun mit seinem Anliegen bereits durch Nordamerika und 2003 durch Japan gerollt. Choi Chang-Hyun steuert seinen Rollstuhl über einen Sensor, den er nur mit dem Mund bedient. So sind seine Reisen auch außergewöhnliche Leistungen. Er möchte so zwei Botschaften vielen Menschen symbolisch nahe bringen: Werbung für die Wiedervereinigung Koreas und Vorbildwirkung für alle Menschen mit und ohne Behinderung im Sinn von Selbstbestimmung und Lebensfreude.

Choi Chang-Hyun wurde als ein Botschafter des Friedens und der Verständigung in Berlin vom Landesbehindertenbeauftragten, von Vertretern der Botschaft der Republik Korea und der deutschen Behindertenbewegung herzlich empfangen.



Herzlicher Empfang in Berlin

Dr. Ilja Seifert, MdB, begrüßte ihn im Namen des Deutschen Bundestages und des Allgemeinen Behindertenverbandes in Deutschland; ebenso Dr. Eberhard Jüttner, Vorsitzender des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

Martin Marquard, Behindertenbeauftragter des Landes Berlin, kündigte einen intensiven Meinungsaustausch mit Chang-Huyn über die Lebensbedingungen behinderter Menschen an. "Es freut mich, von den Erfahrungen

aus Korea und den durch ihn errollten Ländern hören zu können und zugleich darzulegen, wie sich Berlin durch seine selbstbestimmte Behindertenbewegung mehr und mehr zu einer in allen Lebensbereichen barrierefreien Stadt entwickelt."

Die Reise wurde auf der "Eastern Comfort", einem barrierefreien Spreeschiff, das im Rollstuhl berollt werden kann, festlich beendet.

von Dr. Rudolf Turber

Utopie ist machbar

Das Filmfestival "ueber morgen" der Aktion Mensch knüpft an die erfolgreiche Filmreihe "ueber arbeiten" aus dem letzten Jahr an und tourt ab November 2007 durch hundert deutsche Städte. Unter dem Motto "Utopien, Träume, Weltentwürfe" sind diesmal 13 Filme zu entdecken, die Lebensmodelle, Gesellschaftsentwürfe und mögliche Entwicklungen für unsere nähere Zukunft vorstellen - bedrohliche wie hoffnungsvolle.

Alle Filme werden durch Diskussionen mit dem Publikum begleitet und kommen in Deutschland exklusiv im Rahmen des Festivals "ueber morgen" ins Kino.

Ein bewegendes Beispiel für gelungenes Zusammenleben in einer Gemeinschaft ist dabei der norwegische Dokumentarfilm "Verschwörung der Herzen" von Øyvind Sandberg, für den die Bundesvereinigung Lebenshilfe im Rahmen von "ueber morgen" die Partnerschaft übernommen hat. In Berlin wird der Film von der Arbeitsgemeinschaft für selbstbestimmtes Leben schwerstbehinderter Menschen (ASL) betreut.

"Verschwörung der Herzen" porträtiert die Freundschaft zweier Männer mit Down-Syndrom, die im norwegischen Bergen leben. Kåre Morten und Per führen ein ganz normales Leben: Sie arbeiten in derselben Firma und teilen ihren Enthusiasmus für Pizza, Pediküre und den örtlichen Fußballverein. Im Sommer verbringen sie die Ferien gemeinsam im Sommercamp. Als Kåre Morten eines Tages Maybritt kennen lernt und sich in sie verliebt, wird die Männerfreundschaft auf die Probe gestellt. Zwischen Herzklopfen, Liebesbriefen und einer skeptischen Mutter lernt Kåre Morten, mit seinen Gefühlen umzugehen und vor Problemen nicht davonzulaufen.

Der Film erzählt vom Alltag von Menschen mit Down-Syndrom, die sich ebenso entschlossen durchs Leben schlagen wie alle anderen. Er zeigt ein weitgehend integriertes Leben dreier Menschen mit Behinderung inmitten der norwegischen Gesellschaft und macht deutlich, dass Integration und ein selbstbestimmtes Leben möglich sind, wenn sich eine Gesellschaft nur dazu entschließt.

"Beeindruckt hat mich, dass ich bei der Zusammenarbeit die Behinderung meiner Protagonisten vergaß", erläutert Filmemacher Øyvind Sandberg. "Am ersten Tag bemerkte ich noch ihre Gesichter und die beachtlich langen Zungen, doch vom zweiten Tag an dachte ich, sie seien so wie meine anderen Freunde, die auf jeweils ihre Weise auch ‚speziell‘ sind."

Für die deutsche Synchronisation von "Verschwörung der Herzen" wird ein Pilotprojekt gestartet: In Kooperation mit der renommierten Berlin-Synchron werden die deutschen Stimmen der Protagonisten von Schauspielern mit Down-Syndrom der Berliner Theatergruppe RambaZamba gesprochen.

Das Festival "ueber morgen" startet in Berlin am 1. November 2007. "Verschwörung der Herzen" ist an folgenden Terminen zu sehen:

- Sonntag, 4.11., 17:30 im Filmtheater am Friedrichshain, Bötzwstr. 1-5, 10407 Berlin, Kartenvorbestellung unter 42 48 51 88.
- Sonntag, 11.11., 17:30 im Broadway, Tauentzienstr. 8, 10789 Berlin, Kartenvorbestellung unter 26 55 02 76.



**Die Hauptdarsteller von
„Verschwörung der Herzen“**

Unter den angegebenen Telefonnummern können auch Sondervorstellungen für Schulen, Kurse und Werkstätten gebucht werden.

Nähere Infos:
Martin Pannen
Freiwilligenagentur Kreuzberg-
Friedrichshain
 Urbanstr. 21
 10961 Berlin
 Tel. 030 / 690 497-23
 Fax 030 / 690 424-21
www.die-freiwilligenagentur.de



Würdiges Gedenken an behinderte NS-Opfer

Mit dem sarkastischen Begriff "Euthanasie" wurde im Dritten Reich der nach Plan durchgeführte Mord an vielen Zehntausenden Behinderten bezeichnet. Von einer Initiative für ein würdevolles Gedenken dieser Menschen berichtet Erika Lange, Ehrenmitglied der LV Selbsthilfe Berlin.

Im Frühjahr dieses Jahres hatte ich ein Gespräch mit Herrn Purmann vom Paritätischer Berlin, in dem ich mein Unverständnis über die allgemeine "Sprachlosigkeit" anlässlich der jährlichen Gedenktage des Nazi-Unrechts in Bezug auf die "Euthanasie sogenannten unwerten Lebens" zum Ausdruck brachte.

Darauf hin lud er mich ein, an einem "Runden Tisch" teilzunehmen, der das Ziel hat, ein würdigeres und bewussteres Gedenken für diese Opfer zu gestalten. Unter der Federführung der Topographie des Terrors durch Herrn Prof. Nachama haben schon einige Gesprächsabende stattgefunden, und das politische Bewusstsein ist zum Teil angelaufen.

Ich möchte versuchen, Sie zu informieren und Ihre ideelle Unterstützung zu gewinnen. Vielleicht ist ja auch Ihnen vieles von diesem Thema so neu, so wie es auch mir leider war.

In einer Villa in der Tiergartenstraße 4 war seit 1940 die Leitungsbehörde untergebracht, die die Euthanasie-Mordprogramme an Menschen mit Behinderungen organisierte, und dem Programm den Namen gab: "T 4". Im Herbst 1939 verfügte Hitler, dass unheilbar Kranken der Gnadentod gewährt werden kann. Diese Mordaktion wurde beschönigend "Euthanasie" (leichtes Sterben) genannt und diente als

Experimentierfeld für den Völkermord in den Vernichtungslagern. Nach Protesten, vor allem der Kirchen, wurde die "Aktion T 4" im August 1941 offiziell gestoppt, inoffiziell aber weitergeführt, sogar noch einige Jahre nach Kriegsende. Was für willige Helfer hatte doch dieses Regime?

Gesamtschätzungen gehen von etwa 150 000 bis 200 000 Toten aus, die vom öffentlichen Gedenken jahrzehntelang ausgeschlossen waren.

In Berlin sorgte eine lobenswerte Initiative 1987 dafür, dass eine Gedenkplatte in der Tiergartenstraße 4 eingelassen wurde. Diese Platte liegt an der Bus-Endhaltestelle gegenüber dem Eingang der Philharmonie und hat folgende Inschrift:

*TIERGARTENSTRASSE 4
EHRE DEN
VERGESSENEN OPFERN
An dieser Stelle, Tiergartenstraße 4,
wurde ab 1940 der erste
nationalsozialistische Massenmord
organisiert, genannt nach
dieser Adresse "Aktion T 4".
Von 1939 bis 1945 wurden fast
200.000 wehrlose Menschen
umgebracht. Ihr Leben wurde als
"lebensunwert" bezeichnet,
ihre Ermordung hieß "Euthanasie".
Sie starben in den Gaskammern von
Grafeneck, Brandenburg, Hartheim,*

*Pirna, Bernburg und Hadamar,
sie starben durch Exekutions-
kommandos,
durch geplanten Hunger und Gift.*

*Die Täter waren Wissenschaftler,
Ärzte, Pfleger, Angehörige der
Justiz, der Polizei, der Gesundheits-
und Arbeitsverwaltungen.*

*Die Opfer waren arm, verzweifelt,
aufsässig oder hilfsbedürftig.
Sie kamen aus psychiatrischen
Kliniken und Kinderkrankenhäusern,
aus Altenheimen und Fürsorgeanstal-
ten und Lazaretten, aus Lagern.*

*Die Zahl der Opfer ist groß, gering
die Zahl der verurteilten Täter.*

Haben Sie diese eingelassene Platte schon einmal gelesen? Bestimmt viele meiner verehrten Leser nicht. Die daneben stehende Skulptur "Berlin Junction" von Richard Serra hat, und sicher nicht nur für mich, lediglich den Eindruck der Kunst am Bau hinterlassen.

Inzwischen hatten wir wieder ein Treffen des "Runden Tisches", bei dem sich die Planung der Interimslösung zur Umgestaltung des T4-Gedenkortes konkretisiert hat.

Geplant ist die Aufstellung einer Infosteile zusammen mit einer Tafel, für die die Wall AG einen Genehmigungsantrag gestellt hat.

Weiterhin haben wir beschlossen, den nachgebauten "Grauen Bus" ab Januar 2008 nach Berlin zu holen und an der Bus-Haltestelle aufzustellen, bis er danach nach Stuttgart weiterfährt. Der Bus ist aus Beton und damit sehr aufwendig zu transportieren. Es

wird etwa 25.000 € kosten, und wir sind auf der Suche nach Sponsoren. Während der "Aktion T 4" war es ein grauer "Gekrat"-Bus mit undurchsichtigen Fenstern, damit die Opfer aus ihren Anstalten möglichst unauffällig abgeholt und zu den Tötungsanstalten gebracht werden konnten. Es handelt sich bei T 4 um den Täterort, an dem die Morde geplant wurden. Die Frage der Programmierung eines künftigen Denkmals als Ort für die Erinnerung an die Opfer der NS-"Euthanasie" insgesamt ist mit der Infotafel nicht entschieden. Sie wird zwischen dem "Runden Tisch" und dem/den Auslöser(n) zu entwickeln sein.

Der oben genannte. "Runde Tisch" hat sich die Aufgabe gestellt, die liegende Platte durch ein würdiges Mahnmal mit nötiger Information hervorzuheben. Ich werde meine bescheidenen Möglichkeiten dort einbringen und bin auch von der LV Selbsthilfe Berlin delegiert, diese mit ihren über 50 Selbsthilfeorganisationen dort zu vertreten.

Wie sehr es nötig ist, mahnendes Bewusstsein zu schaffen, zeigen uns die Entwicklungen in Holland mit der Freigabe der Euthanasie behinderter Neugeborener. Noch einen Schritt davor liegen die unzähligen pränatalen Untersuchungen mit dem vielfachen Rat zur Abtreibung im eigenen Lande.

Ich hoffe auf Ihre innere Beteiligung und würde mich über Stellungnahmen freuen.

In alter Verbundenheit

Ihre Erika Lange

Tierischer Besuchsdienst

Die Hundedame Cleo vom Verein "Leben mit Tieren" nimmt uns mit zu einer Kindergruppe ins Diakonissenhaus Teltow, die sie regelmäßig in Begleitung ihres Herrchens Thomas Kumbier besucht.

"Hallo, ihr da von Leben mit Tieren, ich melde mich heute mal wieder bei euch, weil ich mal über meine neue Arbeitsstelle berichten möchte.

Also, ich bin ja nicht nur bei den Senioren im Einsatz, sondern seit ein paar Monaten auch in einer Gruppe sehr, sehr schwer mehrfach behinderter Kinder zwischen 5 und 15 Jahren. Die Leute da hatten mein Herrchen gefragt, ob wir das machen würden und wir haben gesagt, dass wir es versuchen wollen. Nun sind wir schon ein halbes Jahr da und davon will ich mal erzählen.

Bevor wir die Aktion gestartet haben, haben Herrchen und ich erst einmal jedes Kind einzeln einmal kurz besucht. Ich habe das ganz gemütlich angehen lassen, aber Herrchen schien mir doch etwas nervös zu sein. Vielleicht lag das daran, dass er gar nicht mit den Kindern sprechen konnte. Die können nämlich nicht richtig reden und geben meist nur "komische" Laute von sich. Mir ist das natürlich egal, ich versteh die Menschen auch ohne Worte. Einige von denen sitzen bzw. liegen sogar in Rollstühlen und andere kriechen auf der Erde herum oder hocken auf dem Sofa und machen dabei manchmal ganz seltsame Bewegungen. Ich hab ihnen trotzdem guten Tag gesagt und versprochen, dass ich wiederkomme, und da konnte Herrchen ja schlecht widersprechen. Aber ein bisschen

nachdenklich war er schon. Er hat mir auch gestanden, dass er doch etwas Sorge hat, ob wir (und vor allem er) das schaffen. Ich hab ihm dann tief in die Augen geschaut und ihm damit gesagt: "Denk an die Kinder und die Freude, die sie schon beim ersten Kontakt haben werden! Und denk dran, dass auch du oder deine Kinder oder Enkel mal in diese Situation kommen könnten!" Ihr wisst ja, wie Herrchen sich entschieden hat, denn nun machen wir das schon so lange und haben riesigen Spaß dabei, obgleich es viel, viel schwieriger ist als bei den Senioren.

Anfangs haben wir es viel zu eilig angehen lassen, bis wir herausgefunden haben, dass wir alles ganz, ganz langsam machen müssen und die Zeit, die wir bei einem Kind sind, viel länger sein muss. Die Ungeduld der anderen, die derweil zuschauen (soweit man das so überhaupt nennen kann) mussten wir erst einmal auszuhalten lernen. Auch die beiden Betreuerinnen, die immer dabei sind und uns liebevoll unterstützen, haben da erst ihre Erfahrungen machen müssen. Wir haben uns auch gefragt, was wir mit Kindern machen können, die weder sprechen noch irgendwelche zielgerichteten Aktionen ausführen können. Hinzu kam auch noch, dass einige am Bauch eine Magensonde haben, über die sie gefüttert werden und da darf ich natürlich nicht

gegen kommen, weil ihnen das wehtun könnte. Da passen wir jetzt immer ganz besonders auf!

In der Zwischenzeit haben wir für jedes Kind einen ganz individuellen "Spielplan" herausgefunden. Der Martin z.B. schaut immer betont desinteressiert weg, wenn ich mit ihm spielen will. Normalerweise ignoriere ich ja dann solche Leute, aber bei ihm weiß ich, dass er mich nur streichelt und füttert, wenn er gleichzeitig wegschauen kann. Und vor Freude über mein weiches Fell summt er dann immer eine selbst komponierte Melodie. Das gefällt mir und ich springe dann mit den Vorderpfoten auf seinen Schoß und hol mir das Leckerli, das er immer zu weit weg hält (ich hab doch keinen Giraffenhals!).

Der Manuel hat aus irgendeinem Grund immer wieder mal Angst vor mir, dabei hab ich ihm noch nie was getan, obgleich er immer meine Leckerlis selber essen will und auch schon oft weggegessen hat. (Das hat auch sein Gutes. Herrchen muss nämlich deshalb immer "menschen-genießbare", ganz frische Leckerlis verwenden und die schmecken!!!). Wenn er Angst bekommt, dann schnaubt er so komisch und dann geh ich einfach nicht ganz so nah an ihn ran. Das hab ich schon ganz gut raus. Anfangs ist er immer nur um mich herumgeturnt und wenn ich ihn nur angeschaut habe getürmt. Das macht er heute gar nicht mehr. Na also, es wird doch!

Angelina liegt im Rollstuhl und ist auch blind und verkrampft immer ihre Hände.



Mit professionellen Meditationsübungen bereitet sich Cleo auf ihren Einsatz vor

Herrchen hat aber herausgefunden, dass er ihr trotzdem ein Leckerli in die Hand drücken kann, das ich dann "rauspopeln" muss. Da freut sie sich dann immer und wirft den Kopf vor Freude hin und her, weil das wahrscheinlich kitzelt. Ich bin auch ganz, ganz vorsichtig dabei, weil ich weiß, dass sie mich nicht sehen kann und sich manchmal erschreckt, wenn ich mit meiner kalten Schnauze an ihrer Hand "rumknabber".

Der Louis ist der Lustigste. Er freut sich über den Besuch von Herrchen viel mehr als über mich. Er nimmt Herrchen dann immer in den Arm (da bin ich dann etwas neidisch). Er "sabbert" ziemlich stark und da bekommt Herrchen auch schon mal

was ab. Daran hat er sich aber gewöhnt und sagt immer nur: "Es gibt ja Wasser und Waschmaschinen!" (Ich erledige solche Malheure einfach mit meiner Zunge, das geht viel einfacher!). Wenn Luis mich mal anfasst, dann ist er leider oft viel zu grob. Man, das hat schon mehrmals richtig wehgetan. Das passiert bei dem Jani, dem Nesthäkchen, auch schon mal. Nur der hat noch nicht so viel Kraft. Er liebt meine Ohren und will (leider) immer dran ziehen. Na ja, er meint es ja nicht böse und da bleib ich natürlich auch ganz cool (außerdem greifen Herrchen und die Betreuerin dann sofort ein, da kann ich mich drauf verlassen!).

Als wir das letzte Mal zum Einsatz waren, hat die Betreuerin Herrchen zur Seite genommen und ihm etwas ganz leise erzählt. Ich konnte es natürlich trotzdem hören, aber leider ja nicht verstehen. Ich habe aber an Herrchens Gesicht gesehen, dass es etwas Schlimmes war. Später hat er mir dann gesagt, dass der Robert, der Junge, der mich immer mit den Füßen angestubbt hat, so dass ich nur von der Seite an ihn rangehen konnte, verstorben ist. Das hat mich dann ganz traurig gemacht, obgleich der "Neue", der nun dazugekommen ist, auch ganz in Ordnung ist (das er mir die Leckerlis wegisst, muss ich ihm noch abgewöhnen).

So habe ich für jedes Kind meine speziellen Tricks und Spielweisen und ihr seht, dass das ganz anders läuft als bei meinen Kumpels, die in Schulen und Kitas unterwegs sind. Ein ganz besonderer Vorteil ergibt sich übrigens auch aus meinen

(Körper-) Traumaßen, die für Rollstühle und Sofas und die Kinder geradezu ideal sind. Auch meine "Kurzhaarfrisur" ist optimal (da können sich die Kinder nicht so einfach drin festkrallen).

Ich bin, glaube ich, ein Topmodell (aber natürlich nicht eitel und eingebildet)!

Macht's gut und versucht es ruhig auch einmal, falls ihr so ein Jobangebot bekommt. Nur Mut, es wird schon klappen!

*Eure Cleo
(Topmodell Marke Galgo Espanol)*

P.S.: Herrchen (Thomas Kumbier) lässt Euch auch herzlich grüßen!"

*Kontakt:
Leben mit Tieren e.V.
Teltowkanalstraße 1
12247 Berlin
Telefon 030 / 76 94 10 92
Fax 030 / 76 94 10 93
E-Mail: info@lebenmittieren.de
www.lebenmittieren.de*

Die Redaktion

... bedankt sich für Ihr Interesse!
Bei Fragen, Anregungen und
Kommentaren wenden Sie sich
bitte an:
Jürgen Friedrich
Tel.: 030/ 27 59 25 25
E-Mail:
juergen.friedrich@lv-selbsthilfe-berlin.de

Vorstand der Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V.:

Vorsitzender:

Dr. Manfred Schmidt

Stellvertretender Vorsitzender:

Hartwig Eisel

Schatzmeister:

Dietmar Gasch

Weitere Vorstandsmitglieder:

Christa Schaal

Ingo Schellberg

Hildegard Gramatzky

Margret Dontsch-Lange

Auf Anforderung erhalten Sie in der
Geschäftsstelle kostenlos unsere

Broschüre „Die Landesvereinigung
Selbsthilfe Berlin und ihre Mitglieds-
vereine“.

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V.

Littenstr. 108

10179 Berlin

Tel.: 030/ 27 59 25 25

E-Mail: info@lv-selbsthilfe-berlin.de

Auch Ihre Geldspende ist willkommen!

Unsere Bankverbindung lautet:

Kto.-Nr.: 3101 800

BLZ: 100 205 00

Bank für Sozialwirtschaft Berlin

**Wir danken Ihnen für die Unterstüt-
zung unserer Arbeit.**

Das FLAGGSCHIFF, Heft: 3/2007, Oktober 2007

Die Zeitschrift erscheint in aller Regel jedes Vierteljahr. Ihr Bezug ist kostenfrei. Die Verteilung erfolgt nach Maßgabe des Herausgebers. Weitere Exemplare können in der Geschäftsstelle angefordert werden.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge repräsentieren nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers und der Redaktion.

Einsendeschluss für Beiträge im nächsten Heft ist der 30. November 2007.

Herausgeber:

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V. (LV Selbsthilfe Berlin),

Dr. Manfred Schmidt

Redaktion und Layout: Jürgen Friedrich, Frank Jaskulla

Layoutkonzept: Maik Haase

Titelfoto Deckblatt: Hartwig Eisel

Druck: OKTOBERDRUCK AG, Rudolfstr. 1 - 8, 10245 Berlin



Mit freundlicher Unterstützung der
BARMER

Mitglieder der LV Selbsthilfe Berlin

Allgemeiner Blinden- und Sehbehinderten-Verein Berlin gegr. 1874 e.V. (ABSV) • Allianz Chronischer Seltener Erkrankungen (ACHSE e.V.) • Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V. • Angeborene-Bindegewebs-Erkrankungen e.V. • Aphasie Landesverband Berlin e.V. (ALB) • Arbeitsgemeinschaft für Selbstbestimmtes Leben schwerstbehinderter Menschen e.V. (ASL) • Arbeitsgemeinschaft Spina bifida und/oder Hydrocephalus (ASbH)-Flamingo • Arbeitskreis Kunstfehler in der Geburtshilfe e. V. (AKG) • Autismus Deutschland, Landesverband Berlin e.V. • Bastille – Gemeinsam sind wir stark e.V. • Berliner Interessengemeinschaft Phenylketonurie und andere angeborene Stoffwechselstörungen e.V. • Björn-Schulz-STIFTUNG • Borreliose Selbsthilfe e.V. Berlin-Brandenburg • Bund zur Förderung Sehbehinderter (BFS), Landesverband Berlin-Brandenburg e.V. • Bundes-selbsthilfeverband Kleinwüchsiger Menschen e.V. (VKM) Landesverband Brandenburg/Berlin • Bundesverband Kleinwüchsige Menschen und ihre Familien e.V. Landesverband Berlin/Brandenburg/Mecklenburg-Vorpommern • Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter (BSK) Landesverband Berlin-Brandenburg e.V. • Congergerverband Berlin/Brandenburg e.V. • Deutsche Ehlers-Danlos-Initiative e.V. (EDS) Landesverband Berlin • Deutsche Fibromyalgie-Vereinigung e.V. • Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e.V. (DGM) Landesgruppe Berlin • Deutsche Ilco Landesverband Berlin/Brandenburg e.V. • Deutsche Morbus Crohn/Colitis ulcerosa Vereinigung e.V. (DCCV) Landesverband Berlin-Brandenburg • Deutsche Narkolepsie-Gesellschaft e.V. (DNG) Regionalgruppe Berlin-Brandenburg • Deutsche Parkinson Vereinigung e.V. (dPV) Regionalgruppe Berlin • Deutsche Rheuma-Liga Berlin e.V. • Deutscher Diabetiker Bund Landesverband Berlin e.V. • Deutscher Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e.V. (DVBS) – Bezirksgruppe Berlin/Brandenburg • dignitas – Deutsche Interessengemeinschaft für Verkehrsunfallopfer e.V. – Regionalgruppe Berlin-Brandenburg • Fatigatio e.V. Bundesverband Chronisches Erschöpfungssyndrom (CFS/CFIDS/ME) – Regionalgruppe Berlin • Fördergemeinschaft für Taubblinde e.V. • Frauengesundheit e. V., Regionalverband Berlin-Brandenburg • Freundeskreis Camphill e.V. Arbeitsgruppe Berlin Alt-Schönow • GBS-Gesprächskreis Berlin und Umgebung • Gehörlosenverband Berlin e.V. (GVB) • Gesellschaft für Osteogenesis imperfecta Betroffene e.V. Landesverband Ost • HFI e.V. Selbsthilfe-Initiative Kreislauf und Stoffwechsel Landesverband Berlin-Brandenburg • Interessengemeinschaft zur Förderung behinderter Menschen e.V. • Landesselbsthilfverband Brandenburg/Berlin für Osteoporose e.V. • Landesselbsthilfverband Schlaganfall- und Aphasiebetreffener sowie gleichartig Behinderter Berlin (LVSB) e.V. • Landesverband der Berliner AIDS-Selbsthilfegruppen e.V. (LaBAS) • Landesverband Epilepsie Berlin/Brandenburg e.V. • Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. Landesverband Berlin • mamazone - Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e.V. • Marfan Hilfe (Deutschland) e.V. • Movemus e.V. • Multiple Sklerose Selbsthilfe e.V. (mss) • Onkologisches Patientenseminar Berlin-Brandenburg e.V. • Pro Retina Deutschland e.V. - Selbsthilfevereinigung von Menschen mit Netzhautdegenerationen • ProRemus e.V. - Elterninitiative für Kinder und Jugendliche mit Spina bifida und Muskelkrankheiten • Schwerhörigen-Verein Berlin e.V. • Selbstbestimmtes Leben e.V. (SL) • Selbsthilfe- Bund Blasenkrebs e.V. • Spastikerhilfe Berlin e.V. (SHB)

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V.
(LV Selbsthilfe Berlin)

Littenstr. 108

10179 Berlin

Telefon: 030/ 27 59 25 25

Telefax: 030/ 27 59 25 26

E-Mail: info@lv-selbsthilfe-berlin.de

Internet: www.lv-selbsthilfe-berlin.de

Mitglied der

BAG SELBSTHILFE